

Podzer Tageblatt

Abonnementsspreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,

vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Inseritionsgebühr:

Für die Zeitzeile oder deren Raum 6 Kop.

für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge

Haasenstein & Vogler, Königberg i. P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorstr. 18.

Julian.

St. Petersburg.

Der Schah von Persien wird am 11. Mai, gegen 2 Uhr Nachmittags, mit einem Extrajug aus Moskau hier eintreffen. Als Dolmetscher begleitet den Schah der zweite Dragoman der russischen Gesandtschaft in Teheran, Schtschekunow. Die Suite des Schah besteht aus dem Präsidenten des Reichsraths, zwei Ministern und 24 höheren persischen Würdenträgern. Außerdem begleiten den Schah 13 Bedienstete. Auf dem hiesigen Bahnhof wird der Schah empfangen werden von den hierzu bestimmten und ihm für die Zeit seines hiesigen Aufenthaltes zu kommandirenden Personen, vom gesammten Personal der persischen Gesandtschaft und einer Ehrenwache mit Musikkorps. Vom Bahnhof aus begiebt sich der Schah, wie wir der „Hos. Bp.“ entnehmen, in die Eremitage. Am 11. Mai findet ein Galadiner, am 12. Mai Galavorstellung in der Eremitage, am 13. Mai ein Ausflug nach Peterhof und Vorstellung im Marien-Theater statt. Am 14. Mai, um 3 Uhr Nachmittags, verlässt der Schah St. Petersburg.

Der „Правительств. Вестник“ veröffentlicht eine Entscheidung des Dirigirenden Senats über den Modus der Adoptirung von Hebräern in den Osteuropäischen Provinzen.

In Prüfung des gegebenen Rechtsfalles hat der Dirigirende Senat zunächst constatirt, daß den Hebräern in denjenigen Gouvernements, wo ihnen die ständige Ansiedlung gestattet ist, auch alle bürgerlichen Rechte, mit Ausnahme der genau vom Gesetze aufgeführten Einschränkungen, somit auch das Adoptiren ihrer Glaubensgenossen in vollem Maße zustehen. Was aber die übrigen

Theile des Reiches anlangt, in denen die Hebräer sich nicht ständig ansiedeln, sondern nur in der Form einer ausnahmsweise ertheilten Genehmigung aufzuhalten dürfen, so ist hier die Vermehrung des Bestandes ihrer Familien auf dem Wege der Adoption von Glaubensgenossen zwar auf allgemeiner civilrechtlicher Grundlage, jedoch mit der Clauzel zu vollziehen, daß den zu Adoptirenden für ihre Person schon selbst das Recht zustehe, allenfalls auch außerhalb der Zone der ständigen Aufenthaltsberechtigung der Juden zu domiciliiren.

Da nun die in der Stadt Niga lebenden Hebräer sich nach Artikel 944 des Provinzialgesetzes nicht im Besitz der örtlichen bürgerlichen Rechte befinden, so dürfen auch hier nur solche Hebräer, welche an sich das Recht zum Aufenthalte im ganzen Reiche haben, von ihren Glaubensgenossen adoptirt werden.

Gegen die Institution der Kindelhäuser richtet sich ein längeres Raisonnement des „Dien“, ohne natürlich in Bezug auf das Für und Wider diese Anstalten, von denen einst so unendlich viel Segen erwartet wurde, viel Neues vorbringen zu können. Gegenüber all' den bekannten Argumenten für den Nutzen der Kindelhäuser führt der Autor die erbarmungslose Statistik an, wie z. B. die Thatsache, daß der Kindermord in Frankreich, England und anderen Staaten gerade abgenommen hat, seitdem oder trotzdem die Kindelhäuser vielfach aufgehoben wurden; daß die Böllinge der Kindelhäuser meist im späteren Leben Schiffbruch leiden, weil sie „professionelle Feinde der Ordnung“ würden u. s. w. Vor allem aber redete die Statistik eine ergreifende Sprache in Bezug auf die Lebensfähigkeit der Kindlinge in den Mauern der Anstalt.

Nach den statistischen Daten ist die

Mortalität in den Kindelhäusern eine wahrhaft erstaunliche. Im Petersburger Kindelhaus verstarben von 1772—1784 im Ganzen 85,5 p.C. der Kinder und von 1785—1797 76,2 p.C.; in das Moskauer Kindelhaus wurden von 1763 bis 1856 im Ganzen 367,788 Kinder aufgenommen, von denen 288,554 vor Erreichung der Volljährigkeit verstarben.

In Smolensk gab es sogar ein so vorzügliches Kindelhaus, daß keiner seiner Böllinge das 20. Lebensjahr erreichte. Der Grund dieser radikalen „Ausrottung der Kinder“ liegt in den unmöglichen hygienischen Verhältnissen, in denen die Kinder von Jugend auf leben. So wurden z. B. nach einer Mittelheilung des Herrn Oskolski in dem für 620 Kinder (wobei Kind und Amme für eine Person gelten) eingerichteten Moskauer Kindelhaus tatsächlich 1697 Personen versorgt. Es nimmt da kein Wunder, daß die schwächeren, wie die Heringe zusammengepackten Geschöpfe zu Tausenden sterben, nachdem sie soeben erst die Welt erblickt haben. Mit vollem Recht sagte daher der französische Gelehrte Billermé, daß auf den Thüren aller derartiger Brutstätten des Todes die Inschrift angebracht sein muß: „Ici on fait mourir les enfants aux frais du public.“

Und wie thuer müssen dabei die Staaten so klägliche Resultate erkauft: Unsere eigenen Erfahrungen lehren das zur Genüge: der Unterhalt des Moskauer Kindelhauses kostete im Jahre 1886 dem Fiskus 1,247,642 Rbl., der des Petersburger Kindelhauses 1,135,062 Rbl.“ (Deutsche St. V. Bzg.)

„Правительств. Вестник“ veröffentlicht nachstehende Correspondenz aus Persien:

Die Stadt Mesched, das administrative Centrum der umfangreichen Provinz Chorassan, ist in Folge des Umstandes, daß das Grab des achten Imam Rifa sich hier

befindet, ein Wallfahrtsort für alle schiitischen Muselmanen. Jährlich strömen dorthin viele Tausende Wallfahrer zusammen, von denen ein großer Theil russische Untertanen sind. Neben seiner religiösen Bedeutung ist Mesched in Folge der Grenznachbarschaft Chorassans mit dem Transkaspiengebiet zu einem der wichtigsten Cantone des russisch-persischen Handels geworden.

Seit der Unterwerfung der Turkmenen, die eine schwere Geißel für Chorassan gewesen waren, begann der Wohlstand dieser Provinz wiederum zu wachsen, damit aber entwickelten sich zugleich rasch die Handelsbeziehungen zu den Grenzbewohnern. Die in Bau befindliche Fahrstraße von Mesched über Kutschan zur russischen Grenze wird der Weiterentwicklung dieser Beziehungen ohne Zweifel förderlich sein. In Anbetracht der vorerwähnten Verhältnisse erkannte es die russische Regierung zu Ende des vergangenen Jahres für nothwendig, in Mesched ein Generalconsulat zu begründen, anstatt der dort existierenden Handelsagentur, die den neuerrstandenen Bedingungen für die Vertretung der russischen Interessen in dem nordöstlichen Theile Persiens nicht mehr entsprach.

Zum Generalconsul wurde Herr Wlassow, der bisherige Consul in Reicht, designirt; derselbe ist ein vorzüglicher Kenner Persiens, ein Mann von großer Energie und Geschäftskennniß. Obgleich die persische Regierung im Princip nichts gegen die Ernennung eines Generalconsuls in Mesched einzuwenden hatte, so sprach sie doch die Befürchtung aus, daß das Er scheinen eines offiziellen russischen Agenten christlichen Glaubens in einer geweihten Stadt unter der örtlichen fanatischen Bevölkerung leicht eine Erregung zur Folge haben könnte. Diese Befürchtungen erwiesen sich indessen als unbegründet und beeilte sich die persische Regierung, den localen Behörden vorschreiben, Herrn Wlassow

Der Ehre Räuber.

Roman

von

Ewald August König.

(4. Fortsetzung.)

„So hast Du die beiden wohl noch nicht scharf beobachtet, ich entdeckte es in der ersten Stunde, für solche Verhältnisse habe ich einen scharfen Blick.“

„Und wenn es auch der Fall wäre, Hugo ist glücklich —“

„Das eben verstehe ich nicht! Der Mann muß Herr im Hause bleiben, muß ihm und lassen können, was ihm beliebt, er ist kein Mann mehr, wenn er sich in jede Frauenlaune fügt.“

„Du würdest das nicht thun?“

„Es wäre mir unmöglich.“

„Ich glaube auch nicht, daß Deine Braut den Versuch machen wird!“

„Wer kann's wissen, die Frauen sind unberedbar. Wenn man sie näher kennen lernt, schwirbt der Zauber, mit dem sie sich zu umgeben wissen.“

Der Baron blickte befremdet den Freund an, dessen Lippen ein herbes, spöttisches Lächeln umspielte.

„An Deiner Braut hast Du doch diese Erfahrungen wohl nicht gemacht?“ fragte er.

„Bah, weshalb sollte sie besser sein, wie alle Anderen? Ich bin nicht so blind verliebt, daß ich sie durch eine gefärbte

Brille betrachte, ich sehe neben den Lichtpunkten auch die Schattenseiten.“

„Fehler hat jeder —“

„Natürlich“, fuhr Heinrich fort, „ich bin auch kein Splitterrichter, aber wenn die Splitter den Umfang eines Balkens gewinnen, dann halte ich mich zu einem Urtheil berechtigt.“

„Sprichst Du wirklich von Deiner Braut?“ fragte der Baron mit wachsendem Unwillen.

„Ich spreche von den Frauen im Allgemeinen, und was ich Dir sage, das kann ich später als Lehre dienen, wenn Du selbst einmal in den Ehestand treten willst.“

„Wenn ich das will, so werde ich nur auf die Stimme meines Herzens hören!“

Heinrich strich die Asche von seiner Cigare und trank sein Glas aus, das verbissene, höhnische Lächeln umzuckte noch immer seine Lippen.

„Würdest Du ein Mädchen zum Altare führen, dem Du den Vorwurf machen müßtest, daß es nicht leusch sei?“ fragte er.

„Heinrich!“ fuhr der Baron entzweit auf.

„Greifere Dich nicht, es ist nur eine Frage“, fuhr Heinrich fort, indem er die Hand beschwichtigend auf den Arm des Freunden legte. „Ich weiß, es giebt Männer genug, die sich an diesen Balken nicht stoßen würden, ich aber könnte nicht über ihn hinweggehen, nichts ist widerwärtiger, als eine unfehlbare Frau.“

Baron von Mengden schlüttelte ärgerlich das Haupt und holte seine Handschuhe aus der Tasche, der Ausdruck seines vorhin noch so heiteren Gesichtes bekundete, daß ihm die Freude verdorben war.

„Das sind seltsame Gespräche am Vorabend der Hochzeit“, sagte er, „es scheint mir fast, als seien plötzlich Bedenken in Dir aufgestiegen, die Deinen Entschluß Dich beeulen ließen.“

„Wenn das der Fall wäre, so würde ich noch in der letzten Sekunde zurücktreten“, erwiderte Heinrich ruhig, „denn diese Neue könnte nur zu einer unglücklichen Ehe führen.“

„Ah, bah, wir streiten um des Kaisers Part“, versuchte der Baron in den früheren leichtfertigen Ton zurückzufallen, um sich von dem Banne zu befreien, der drückend auf ihm ruhte. „Leontine Räffner ist so tugendhaft wie schön, Jeder beneidet Dich um diese reizende Braut. Und Du selbst denkst nicht an die Möglichkeit, daß die Trauung morgen nicht vollzogen werden könnte. Du willst mir nur beweisen, daß das Glück Dich nicht berauschen kann.“

„Nein, das kann es nicht“, unterbrach Heinrich ihn gelassen, „im Glück, wie im Unglück bleibe ich immer Herr meiner Sinne, Leidenschaften haben keine Macht über meinen Verstand. Du willst mich schon verlassen.“

„Offen gestanden, unsere Unterhaltung hat eine Wendung genommen, die mir nicht behagt“, erwiderte der Baron, „ich hoffe und wünsche, Dich morgen in besserer Stimmung zu finden, wäre es nicht der Fall, würde ich Deine junge Frau von ganzem Herzen bedauern.“

„Nicht auch mich?“

„Nein, Du hast Alles, was das Herz nur begehrn kann, Reichtum, eine liebende Braut, Gesundheit —“

„Bah, Reichtum macht nicht immer glücklich, es giebt Wünsche, die auch er nicht erfüllen kann“, fiel Heinrich dem Freunde achselzuckend in die Rede, „vielleicht erfährst Du das auch noch einmal, wenn Du ein reicher und berühmter Mann geworden bist. Wir wollen dieses Glas auf Deine glückliche Zukunft leeren, mich soll's freuen, wenn ich höre, daß dieser Wunsch in Erfüllung gegangen ist.“

Mit nachdenklicher Miene nahm der Baron das Glas, das sein Freund noch einmal gefüllt hatte.

„Es kann bald geschehen, es kann auch noch lange dauern“, sagte er, „ich gehöre zu Denen, deren Geschick in den Sternen geschrieben steht. Mein Los hängt von der Gunst des Publikums ab, es kann mich erheben, es kann mich fallen lassen, je nachdem es gerade gelaukt ist.“

„Du hast noch keine Entscheidung über Dein Lustspiel?“

„Es ist zur Aufführung angenommen, von der Ausnahme Seitens des Publikums hängt nun der Erfolg ab.“

„Und wenn dieser Erfolg ein durchschlagender ist, dann bist Du ein berühmter Mann!“

„Vielleicht! Dieser Ruf kann auch nur eine Eintagsfliege sein, ich werde auch dann noch ratslos arbeiten müssen, um das Ziel zu erreichen, das ich mir gestellt habe. Nun lasst mich gehen, Heinrich. Schlafe wohl und betrachte auch Deine Zukunft in dem sonnigen Lichte, in dem sie vor Dir liegt, dann wird Deine Laune morgen besser sein.“

„Hoffentlich!“ sagte Heinrich, den Händedruck erwidern. „Du bist morgen Mittag um zwölf Uhr im Hause meiner Schwiegereltern?“

einen freundlichen Empfang zu bereiten und ihn allenfalls zu unterstützen.

Am 5. März betrat Herr Wlassow in Begleitung eines Convols von 60 Turkmänen Milizen von Aschabad aus die persische Grenze, woselbst er von Serheng Mirza Ali Alker-Chan empfangen wurde, der auf Verfüzung des Chorassanschen Generalgouverneurs, dem Bruder des Schahs, als Pristaw dem Generalconsul attachirt war.

Von der Grenze aus durch einen aus 20 kurdischen Reitern bestehenden Convoi geleitet, traf Herr Wlassow am 7. März in Kutsch an, woselbst ihm durch den Regenten der freudigste Empfang zu Theil wurde, welcher ihm außerdem noch alle Personen seiner nächsten Umgebung und eine zahlreiche Abteilung Reiterei entgegen gesetzt hatte. Am selben Tage machte der Regent Ichnani in voller Paradeuniform Herrn Wlassow eine Visite, welche dieser am anderen Tage erwiederte.

Am 9. März, am persischen Neujahrstage, gab Ichnani zu Ehren des Herrn Wlassow ein Paraderömer mit nachfolgender Illumination und Feuerwerk. Am 11. März verließ Herr Wlassow mit einem neuen Convoi Kutsch an und traf am 14. März in Mesched ein. Auf der ganzen Reise durch Persien, wo Herr Wlassow in den Dörfern und Ansiedlungen Halt zu machen genötigt war, hatte sich die ganze Einwohnerchaft auf den Straßen versammelt und nirgends bemerkte man feindselige Demonstrationen, vielmehr wurde der Reisende allenfalls höflich und freudig begrüßt.

Ein Tarsach, d. i. 7 Werst von Mesched, empfingen Herrn Wlassow die in dieser Stadt weilenden russischen Unterthanen, in der Anzahl von etwa 200 Personen, mit dem Handelsagenten Nassau an der Spitze, etwas näher zur Stadt aber erwarteten Vertreter der persischen Ortsadministration Herrn Wlassow in einem Zelt, in welchem nach dortigem Brauche Kaffee, Thee und verschiedene Süßigkeiten bereit standen. Von hier aus ritt Herr Wlassow in Begleitung all dieser Personen und eines zahlreichen Convols auf einem vom Generalgouverneur gesandten Pferde zu den Thoren der Stadt. Vom Thore ab waren zu beiden Seiten der Straßen, welche die Procession passiren mußte, Sarafanen (Soltaten) aufgestellt, die beim Herannahen Herrn Wlassows die Honneurs abgaben. Beinahe die ganze Bevölkerung befand sich auf den Straßen zur Betrachtung des hier noch nie gezeigten Schauspiels; auf den Dächern der Häuser standen eine Menge Frauen. Herr Wlassow nahm im Hause des Handelsagenten Quartier. Am selben Tage besuchten ihn eine Menge officielle Persönlichkeiten der hiesigen Administration, am 16. März aber machte Herr Wlassow dem Gehilfen des Generalgouverneurs Mutaminus-Saltane eine Visite. Am selben Tage stellte Herr Wlassow auch dem Prinzen Kolnud-Doule einen officiellen Besuch ab, welcher ihn sehr liebenswürdig empfing.

Aus Jalta wird der deutschen „St. Pet. Blg.“ u. A. geschrieben: „Die Erwerbung der Güter Massandra und Albinil

durch das Apanagendepartement geht der endlichen Realisirung entgegen. Soeben ist eine besondere Kommission damit beschäftigt, die Güter zu untersuchen und abzuschätzen. Wie wir hören, wird eine ganz neue Verwaltung eingeleitet; der bisherige Generalverwalter der Woronzow'schen Güter, Fürst Krubeloff, wird mit einer wahren Ministergage pensioniert, und die Hauptverwaltung dem Sekretär der Gartenbaugesellschaft in St. Petersburg anvertraut. Der Werth der gegenwärtig vorrätigen Weine soll eine Summe von 800,000 Rbl. repräsentieren, doch ist die Annahme derselben durch das Apanagendepartement an gewisse Bedingungen geknüpft; es werden von sämtlichen Fässern Proben an Professoren in Odessa, Charlow und St. Petersburg gesandt und wenn die chemische Analyse den Ansprüchen auf ungesäflichten Wein entspricht, dieselben angenommen; außerdem werden die Weine auch auf den Geschmack geprüft werden, so daß die guten von den verdorbenen Weinen geschieden und letztere nicht empfan gen werden. In der Gemüthsartung der Güter tritt eine vollkommene Umwälzung ein, denn der in den letzten Jahren eingetretenen Gewohnheit, die besten Landstriche zu Tabaksplantagen zu verwerthen, welche das Land ruinieren, ist durch ein strenges Verbot der Tabakspflanzungen für immer eine Schranke gesetzt. Dadurch wird mit einem Male das Terrain der Weinberge in Mossandra um ein Bedeutendes vergrößert. Überhaupt nahmen in der letzten Zeit am Südbestande der Krim die Tabaksplantagen in ganz bedenklicher Weise überhand, wodurch nicht nur der Boden verborben, sondern auch die Sanitätsverhältnisse beeinträchtigt werden, da die Tabaksfelder eine starke Belieferung erfordern, welche bei der Sommerhitze zu schädlichen Ausdünstungen führen. Glücklicherweise geht das Tabak-Geschäft bergab, die Besitzer der Tabaksplantagen werden bankrott und somit ist Hoffnung vorhanden, daß die diesem Giftkraut gewidmeten Landstreken wieder für die edle Rebe zurückgewonnen werden.

Aus der russischen Presse.

Durch den Beschluß des Pariser Ausstellungskomiteés, daß die Exponenten nicht das Recht haben sollen, die von ihnen ausgestellten Gegenstände zu verkaufen, ist das seit der letzten Zeit von der russischen Presse ohnehin schon stark angezweifelte Ansehen der französischen Regierung noch mehr erschüttert worden. Die „Moskowskaja Wedomost“ glauben nicht an die Erklärung des Comités, daß der obengenannte Beschluß nur mit Rücksicht auf den Fiscus gesetzt sei, da die ausgestellten Gegenstände zollfrei wären und durch ihren Verkauf dem Fiscus ein direkter Schaden entstehen würde. Das Moskauer Blatt ist vielmehr überzeugt, daß die Commission nur die Interessen der Pariser Commerzanten im Auge habe:

Sogar diese kurzdauernde Concurrenz während der Ausstellungperiode erscheint den Pariser Commerzanten gefährlich. Auf diese Weise sind alle jene glänzenden Ver-

heizungen von einem internationalen Wettstreit, von einer Förderung und Begünstigung der Erfolge der Industrie nichts weiter als leere Phrasen gewesen. Die Pariser Weltausstellung ist nichts weiter als ein mercantiles Unternehmen, durch das sich die Pariser Cafésbesitzer und Kaufleute ihre Taschen zu füllen hoffen."

Derselben Ansicht wie das Moskauer Blatt ist auch die „Nowoje Wremja“. Daß das Pariser Ausstellungskomitee einen solchen Beschluß fassen konnte, wundert sie gar nicht, da sich die französischen Republikaner seit einiger Zeit aus den Regeln des internationalen Anstandes überhaupt nichts mehr gemacht hätten.

Ausländische Nachrichten.

Über die merkwürdige Wendung zum Bessern in dem Verstande des Königs von Holland ist alle Welt des Höchsten erstaunt. Man erklärt sich dieselbe so, daß die anfänglich von den Aerzten gestellte Diagnose nicht ganz zutreffend gewesen ist. Die behandelnden Aerzte wissen in der That auch nicht, was sie aus diesem seltenen Fall machen sollen. Es handelt sich nicht etwa um ein thieliges Nachlassen der Krankheitserscheinungen, sondern um eine gründliche Besserung des Allgemeinbefindens. Die Blässe, welche seit Monaten das Antlitz des kranken Monarchen bedekte, beginnt zu weichen, und man kann heute nicht mehr behaupten, daß König Wilhelm schlecht aussiehe. In Folge der Aufrüttungen und Schmerzen während der letzten Monate befindet sich der König natürlich noch immer in einem Schwächezustand, der außerordentlich sorgfame Pflege und Schonung verlangt. Es ist daher sehr zweifelhaft, ob der Kranke in der Lage sein wird, die beabsichtigte Bade reise nach Karlsbad und Wilhelmsburg zu unternehmen. Sedenfalls findet diese Badereise nicht im Laufe des Monats Mai statt.

Das Wunderbare in diesem seltsamen Krankheitsverlauf ist die Rückkehr der geistigen Kräfte des Königs, welche bereits gänzlich in Verfall gerathen waren. Diese Erscheinung war natürlich bei der Frage der Aufhebung der Regentschaft ausschlaggebend. Von offiziöser Seite wird die Meldung verbreitet, daß der Monarch, als er von der Einsicht der Regentschaft in Holland und Luxemburg vernahm, seine Billigung dieser Maßregeln ausgesprochen hätte. Diese Darstellung findet beim niederländischen Volk, das seinen König kennt, wenig Glauben. König Wilhelm III. ist auf seine Rechte ungemein eiferhaft und war sicherlich von der Nachricht, daß ihm die Regierungsfähigkeit entzogen würde, wenig erbaut. Den besten Beweis hierfür bietet die trockne Abfertigung, welche der König seinem Vetter, dem Herzog von Nassau, zu Theil werden ließ. In Luxemburg, wo der König sich niemals sehen, sondern die Regierung durch den Prinzen Heinrich führen ließ, hat die

Art, wie er mit dem Herzog Regenten verfuhr, wenig behagt. Die gesamte luxemburgische Presse drückt ihr Bedauern über die bevorstehende Abreise des Herzogs von Nassau aus, bemerkt jedoch, daß die Regentschaft des Herzogs wenigstens die eine gute Folge hatte, daß sämtliche Staaten Europas das Thronfolgerrecht des Herzogs anerkannten.

Die Kammer hat einstimmig die Erklärung abgegeben, daß die Regentschaft ihr Ende erreicht habe, da der König die Ausübung der Gewalt im Großherzogthum übernehme und verschlossen alsdann eine Adresse an den König, in welcher die Glückwünsche für dessen Wiederherstellung dargebracht werden. Die Adresse wurde einstimmig angenommen. Hierauf beantragte der Präsident eine Dankadresse an den Herzog für die dem Lande geleisteten Dienste. Der Herzog sei unter traurigen Verhältnissen in das Land gekommen, geleitet durch das Gefühl der Pflicht gegen den König und das Land getreu dem Wahlspruch des Hauses: „Je maintiendrai“ Dank der Vorlegung sei die Gesundheit des Königs wiederhergestellt, und schließt sich die Kammer den Wünschen des Herzogs für die Erhaltung der kostbaren Lage des Königs an. „Wir sind glücklich, konstatire zu können, daß die Geschichte des Herzogs und des Hauses Nassau fortan unaufhörlich mit den Geschichten des Großherzogthums verbunden sind.“ Die Adresse wird durch eine Commission dem Herzoge überreicht werden. Am Freitag wurde dem Herzog von Nassau unter großem Andrang der Bevölkerung ein Fackelzug dargebracht. Der Herzog erschien auf dem Balkon und rief „vive le roi“, was mit einem nicht enden wollenden Enthusiasmus aufgenommen wurde.

Die Fortsetzung der Washington-Gedenkeiern bildete am 1. b., wie aus New-York telegraphisch berichtet wird, ein großer Aufzug der Gewerke, an welchem nach einer ungefähren Schätzung 80,000 Personen teilnahmen. Die Witterung war günstig, und die Straßen waren mit Zuschauern dicht gefüllt. Präsident Harrison wohnte dem Vorbeimarsch von einer Tribüne aus bei. In Chicago war die Gedächtnisfeier von einem ernsten Unfall begleitet. Während der Abbrunnung eines Feuerwerks am Ufer des Sees wurde der Anbrang von Zuschauern so groß, daß viele Personen, darunter Frauen und Kinder, niedergeworfen und mit Füßen getreten wurden. Gleichzeitig explodierten durch eine Unvorsichtigkeit der Feuerwerker einige Raketen inmitten der Volksmenge, wodurch mehrere hundert Menschen schwere Brandwunden davon trugen; viele andere wurden während der wilden Flucht, welche der Explosion folgte, verletzt. Nach dem Feuerwerk ereignete sich eine neue Panik im Lincoln Park. Während eine Menge Leute auf einem fünf Fuß hohen hölzernen Gerüst stand, entpankte sich ein Streit zwischen zwei Personen, infolgedessen viele der Nahstehenden hinunterstiegen; schließlich stürzte das Gerüst ein, wodurch mehrere Personen verletzt wurden, aber keine derjenigen lebensgefährlich. Ein Anarchist entfaltete eine rothe Fahne und wäre beinahe

„Jedemal, militärische Pünktlichkeit war immer meine Tugend.“

Dem Freunde noch einmal zunichteging der Baron hinaus, er befand sich noch immer in gedrückter Stimmung, er konnte die peinliche Ahnung nicht los werden, daß die verächtlichen Bemerkungen Heinrichs über die Frauen sich auf dessen Braut bezogen hatten.

„Ich möchte wünschen, wir wären vierundzwanzig Stunden weiter und ich würde das junge Ehepaar auf der Reise,“ murmelte er, während er die stillen Straßen langsam durchwanderte. „Seltsam, in den ersten Stunden unserer Bekanntschaft fühlte ich mich zu diesem Manne unwiderstehlich hingezogen und nun bereue ich fast, den Freundschaftsbund mit ihm geschlossen zu haben. Heute Abend gefiel er mir gar nicht, er scheint auch mit Hugo vorher eine unliebsame Auseinandersetzung gehabt zu haben, Hugo war ebenfalls verstimmt, ich bemerkte das sofort. — Ach was, sonst mit diesen trüben Gedanken!“ nahm er nach einer langen Pause das unterbrochene Selbstgespräch wieder auf, während er vor einer Restauration stehen blieb, in der er noch Licht bemerkte. „Leonie hat aus freien Säcken ihm ihre Hand zugesagt, nun muß sie auch zusehen, wie sie mit ihm fertig wird. Ich will noch ein Glas Bier trinken, auf Champagner schmeckt es vorzüglich; gehe ich direkt nach Hause, so finde ich doch keinen Schloß, die Aufregung in meinem Innern hält ihn mir fern.“

Er klopfte auf die Thüre, die er verschlossen fand, in der nächsten Minute wurde er eingelassen.

In dem großen halbdunklen Schen-

zimmer waren nur noch wenige Gäste; nahe der Thüre saß ein junger, breitschultriger Mann, dessen bleiches Gesicht ein schwarzer Vollbart umrahmte.

„Willy? Du hier?“ fragte der Baron überrascht, indem er sich ihm gegenüber niederkniete und ihm die Hand reichte. „So spät sah ich Dich noch nie im Wirthshause, in Bezug auf Solidität warst Du uns Allen bisher ein leuchtendes Vorbild!“

„Erkennst Du das jetzt an?“ spottete der Angeredete mit einem gezwungenen Lächeln. „Früher hieß es immer, der Assessor Bergmann sei ein vertrockneter Philister! Möglicher, daß ich es war und daß ich deshalb so viel Pech gehabt habe, ich fürchte, ich werde nun ins andere Extrem fallen, ohne mir das Glück unterthänig zu machen.“

„Nur nicht verzagen!“ sagte der Baron trocken, „jeder Nacht muß ein neuer Morgen folgen.“

„Das ist keine Entschuldigung für Dich!“

„Für mich?“

„Verdanke ich Dir nicht mein Unglück?“ erwiderte Willy bitter. „Wenn Du nicht diesen Mann in das Haus der Familie Kästner gebracht hättest!“

„Nicht ich that das, sondern Hugo!“

„Du machtest ihn mit Hugo bekannt!“

„Nicht aus diesem Grunde!“ erwiderte der Baron, der vor dem zornenden Blick des Freundes die Augen nicht niederschlug.

„Sei nicht ungerecht, Willy und beurtheile die Sachlage, wie sie in Wirklichkeit ist! Ich wurde mit Heinrich Schloß betrunken,

da ergab es sich wohl von selbst, daß auch meine Freunde ihn kennen lernten. Anfangs sandest Du ja auch Gefallen an ihm, später erst, als er so fleißig in der Familie Hugo's verkehrte, zogst Du Dich von ihm zurück. Das war nicht der rechte Weg, auf dem Deine Herzenswünsche sich erfüllen könnten! Du hättest mit Deiner Werbung ihm zuvorkommen müssen!“

„Um mir einen Korb zu holen, der mein ganzes Leben vergiftet haben würde!“

„Hm, das mußtest Du wagen, das Gegenthilfe war ja auch denkbar. Du bist zu schüchtern gewesen!“

„Ich will das nicht bestreiten,“ fiel Willy dem Freunde abermals in die Rede, „aber als unbesoldeter Assessor konnte ich diesen Schritt nicht thun, ich mußte damit warten, bis ich ein Amt hatte.“

„Unsinn! Dein Vater ist reich und Du bist sein einziges Kind!“

„Soll ich mich und meine Frau von meinem Vater ernähren lassen?“

„Wieder eine lächerliche Frage,“ sagte der Baron achselzuckend. „Mit der Hochzeit konntest Ihr ja warten, bis Du ein Amt hastest. Fraglich bleibt es nur, ob Fräulein Kästner Deine Liebe erwiderte!“

„Das eben glaube ich nicht!“

„Dann darfst Du auch dem Manne, der sie zum Altar führt, keinen Vorwurf machen, Du selbst trägst die Schuld daran, daß Deine Hoffnungen getäuscht worden sind!“

Der Assessor stützte das Haupt auf den Arm und blickte starr vor sich hin, das Zucken seiner fest aufeinandergepreßten Lippen bekräftigte die Eregung, die in seinem Innern tobte.

„Leonie wird an der Seite dieses

Mannes unglücklich werden,“ nahm er endlich wieder das Wort, „sie wird sich betrogen sehen in ihrer Liebe und ihrem Vertrauen! Wenn ich nicht das befürchten müßte, so würde ich ruhiger sein und mich eher in das Unabänderliche fügen. Wie gerne möchte ich noch in der letzten Stunde meine warnende Stimme erheben! Aber darf ich das? Bin ich dazu berechtigt? Kann ich beweisen, daß meine Warnung begründet ist?“

„Nein,“ antwortete Baron von Mengden, dessen Blick prüfend auf einem grau gekleideten Herrn ruhte, der in einer Ecke des Saales saß und die Gäste beobachtete, „es ist wohl nur Hass und Eiferucht, was aus Dir spricht.“

„Das würde man mir vorwerfen und dieser Vorwurf wäre ungerecht. Wer ist dieser Heinrich Schloß? Niemand kennt seine Vergangenheit, er selbst behauptet, er sei ein reicher Mann!“

„Es ist nicht unsere Sache, das zu untersuchen, Willy, Hugo's Vater wird sich darüber wohl genügend informiert haben.“

„Vielleicht auch nicht, er würde vielleicht Dinge gehört haben, die ihm nicht angenehm gewesen wären. Wenn ich dem Manne ins Auge sehe, dann steigt ein Misstrauen in mir auf, das ich nicht zurückdrängen kann, obgleich ich mir selbst die Ursache nicht zu erklären weiß.“

„Die Zeit wird ja lehren, ob dieses Misstrauen begründet ist.“

„Dann ist Leonie unglücklich!“

(Fortsetzung folgt.)

gelynkt worden. Die Fahne wurde zerstört. Die Volksmenge in New-York erzwang die Einziehung einer englischen Fahne, die ohne einen besonderen Beweggrund ausgestellt worden war.

Ungeschriften.

Die hiesige Sanitäts-Commission hat vor einigen Tagen die Essig- und Soda-wasser-Fabriken revidirt und wegen Vornahme einer chemischen Analyse einige der dort erzeugten Artikel mitgenommen.

Ein unangenehmes Abentener widerfuhr am Sonntag einem jungen Manne, seines Zeichens ein Schneider, der dem Verlangen, auch einmal ein Pferd zu besteigen, nicht widerstehen konnte. Derselbe war mit Bekannten nach Maria gegangen und borgte sich dort von einem Andern auf eine halbe Stunde dessen Gaul, um mit zwei andern Sonntagsreitern einen kleinen Spazierritt bis nach den in Zabienice belegenen Frühauß-schen Schankwirthschaft zu machen. Auf dem Rückwege von dort hatte sich unter Sonntags-Reiter von seinen beiden Begleitern getrennt und war vorausgeschritten. Plötzlich standen, wie aus der Erde gewachsen, zwei Strolche vor ihm, von denen der eine den Gaul bei der Kandare packte und den Kopf desselben derart kräftig herumbreite, daß er beinahe umfiel und der Reiter losfallen in den Sand stürzte, während der andere ihm die Uhr nebst einer wertvollen Kette entriss, wonächst beide entflohen. Inzwischen waren die andern beiden Reiter, der Eigentümer des verborgten Gaules und mehrere Personen herbeigekommen, denen es gelang, die beiden Strolche festzunehmen. Leider aber wurden die gestohlenen Gegenstände trotz allen Suchens bei denselben nicht mehr vorgefunden und ist wohl anzunehmen, daß sie dieselben entweder versteckt oder einer dritten Person zugestellt haben.

In einer hiesigen Fabrik beabsichtigt man, wie der "Dz. Łódź" berichtet, den Arbeitern den Wochenlohn alle 14 Tage auszuzahlen. Infolge dieser neuen Einrichtung sind viele der dort angestellten Arbeiter gesonnen, die Fabrik zu verlassen.

Ein bedauerlicher Unfall. Am vergangenen Freitag hatte der ungefähr 16 Jahre alte Sohn der in der Siedniastraße wohnhaften verwitweten Frau Hausbesitzer Hoffmann das Unglück, beim Turnen vom Beck zu stürzen und zog sich der bedauernswerte junge Mann bei dieser Gelegenheit eine derart schwere Gehirnerkrankung zu, daß die Ärzte bis jetzt noch immer ernste Bedenken hegen.

Thierquälerei. Gestern mittag wurde von Auswärts ein Wagen mit Kälbern beladen hier eingeführt, welche lebte gesesselt und in einer Weise eng über- und nebeneinander gepackt waren, daß die meisten der armen Thierchen schon dem Absterben nahe waren. Zwei Straschnits, welche die Thierquälerei bemerkten, nahmen ein Protokoll auf.

Der "Dz. Łódź" berichtet über einen Brutalitäts-Alt, welcher sich am Sonnabend Vormittag in der Meyer'schen Passage zugetragen haben soll, Folgendes: Auf dem Trottoir sei eine Dame gegangen, der von der anderen Seite ein korporanter Herr entgegengekommen wäre. Als beide zusammengekommen, habe der Letztere die Erstere mit einem Stock über den Kopf geschlagen und auf Intervention von dritten Personen in deutscher Sprache geführt, er habe dies gehan, „weil ihm die Dame nicht aus dem Wege gegangen sei“. Es ist schade, daß die Betreffenden, welche zu Gunsten der Dame intervenirten, nicht Polizei herbeiziehen und die Persönlichkeit des Betreffenden feststellen ließen, damit sein Name öffentlich gebrandmarkt werde.

Erlappier Haussdieb. Der bei Herrn Theodor Fejorowski in Diensten stehende S. P. entwendete seinem Brodherrn verschlechte Sachen und ergriß sodann die Flucht. Derselbe wurde jedoch später auf der Straße gefangen und dem Gericht übergeben. Der Bestohlene erhielt seine Sachen zurück.

Selbstmord. Ein in der Fabrik der Herren Heinz & Kunzler in Widzew beschäftigt gewesener Arbeiter mache am letzten Sonnabend seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Über die Motive, welche den Unglücklichen zu dieser verzweiflungsvollen That getrieben haben, ist uns nichts bekannt geworden.

Exhumierung. Im Dorfe Mileszki, im Lodzer Kreis, starben plötzlich die Eheleute Martin und Marianna Deska.

Da nun der Verdacht vorliegt, daß Genannte eines unnatürlichen Todes gestorben sein könnten, so hat die Gerichtsbehörde eine Exhumierung angeordnet und einige

Theile der Gingewinde dem Medicinalrath in Petrokow zur chemischen Untersuchung abgesandt.

Aus Tomaschow wird berichtet, daß in der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. die ehemalige Hastermann'sche und gegenwärtig Bornstein'sche Spinnerie niedergebrannt ist. Die Fabrik soll auf circa 100,000 Rbl. versichert gewesen sein.

Zum Besten des israelitischen Kinderasyls spendeten im April I. J.

Herr Salomon Barczinski 4 Stück Wollstoff zu Kinder-Kleidchen, ferner Frau Grünberg Rs. 3, wosfür die Verwaltung den geehrten Spendern ihren herzlichsten Dank ausspricht.

Die Vorsitzende: Ernestine Ginsberg.

Einer der bekanntesten und bedeutendsten Industriellen der Neuzeit ist am Montag gestorben, ein Mann, der gleich Vorfig und Krupp sich von den kleinsten Anfängen emporgearbeitet, Joseph Werndl in Steyr. Werndl war nicht nur der Gewehrfabrikant des österreichischen Staates, sondern er hat auch Gewehre für auswärtige Staaten geliefert, und er ist in einem Augenblick gestorben, wo die Fabrikation der Magazin-gewehre die größten Anforderungen an seine Fertigkeit und Geschäftskennnis stellte.

Täglich wurden in der Fabrik mehr als tausend Magazingewehre für Österreich hergestellt, und vor einigen Wochen erst hatte Werndl auch einen Lieferungsvertrag mit der deutschen Regierung geschlossen, in welchem er sich verpflichtete, im Laufe der nächsten Jahre 450,000 Magazingewehre für die deutsche Armee zu liefern. Der Vater Werndl's war ein kleiner Blüthenmacher in Steyr und hinterließ seine Werkstatt zwei Söhnen und einer Tochter. Werndl arbeitete zunächst mit seinem Bruder zusammen; er hatte keine besondere Vorbildung genossen und war nur im Besitz einer handwerklichen Ausbildung. Als sich aber die österreichische Regierung entschloß, Hinterlader-Gewehre einzuführen, gründete Werndl eine große Fabrik in Steyr und übernahm die Lieferung. Damals handelte es sich darum, das Borderladergewehr nach dem System Wenzel in ein Hinterlader-Gewehr umzuwandeln. Werndl führte diesen Auftrag zur Zufriedenheit der österreichischen Regierung aus und legte damit den Grundstein zu seinem Vermögen. Bald darauf wurde in Österreich ein Gewehr eingeführt, dessen Konstruktion Werndl erfunden hatte, das nach ihm auch "Werndl-Gewehr" genannt wurde, und das zum Theil heute noch in der österreichischen Armee verwendet wird. Jetzt reichte das Kapital Werndl's nicht mehr aus, und so wurde im Jahre 1869 die Österreichische Waffenfabrik-Gesellschaft gegründet, welche die Fabrik Werndl's in Steyr kaufte, ihr Hauptnährort ist Werndl geblieben. Jetzt zeigt derselbe seine ganze geistige Fähigkeit. Nach seinen Angaben wurden Maschinen hergestellt, welche den mechanischen Betrieb zur Grundlage der Gewehrfabrikation machen und fast in der ganzen Welt nachgeahmt wurden. Werndl war der König von Steyr. Aus der kleinen Gewehrschmiede ist eine Reihe von Fabriken entstanden, welche eine Flächenraum von 5000 Quadratmetern umfassen, in denen 1200 Maschinen arbeiten und 2500 Arbeiter ihre Nahrung finden. Diese Fabriken werden in ihrem Betriebe voraussichtlich durch den Tod ihres Begründers nicht gestört werden. Werndl hinterläßt nur zwei Töchter, von welchen eine mit dem Grafen Lamberg verheirathet ist.

Kleine Notizen.

Das riesige neue Panzerschiff "Kaiser Nikolai I.", das auf der französischen Werft erbaut worden und, wie bereits gemeldet, am 9. Mai vom Stapel gelassen wird, ist ausschließlich für das baltische Meer bestimmt. Es hat einen Gehalt von 8440 Tons und eine Länge von 326 Fuß. Die Dampfmaschinen dieses neuen Colossus sind abweichend konstruiert von denen der Mehrzahl der übrigen Schiffe unserer russischen Flotte und werden aus 2 separaten Drei-Zylindermaschinen mit dreifacher Dampfspannung, eine jede zu 4000 Indikatorkräften bestehen.

Der bekannte amerikanische Millionär Vanderbilts trifft, wie der "Newyork Herald" meldet, in nächster Zeit mit seiner Familie in Petersburg ein, wo er einige Wochen zu verweilen gedacht. Von hier aus beabsichtigt er dann Russland zu bereisen.

Das Central-Comit der Vertreter der

russischen Exponenten auf der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889 macht bekannt, daß die Expertise der ausgestellten Erzeugnisse am 1. Juni beginnen und am 1. September dieses Jahres enden wird.

Die deutschen Bierbrauer beabsichtigen,

alle Berliner Brauereien haben schon ihre Betheiligung zugesagt, ebenso auch auswärtige, wie Pförrer und Sedlmayr in München. Die Einzelheiten über die Art der Feier, einen Aufzug mit Überreichung einer Urkundungsschrift an den Kaiser, werden alsbald festgestellt werden.

Aus Hamburg schreibt man unter dem

3. d. M.: In der vergangenen Nacht brach in der Konditoreiwerkstatt von G. A. Preißl, am kleinen Burtsch, Feuer aus, welches so rasch um sich griff,

dass sich ein im 4. Stockwerk neben der Werkstatt schlafendes Lademädchen, Namens Martha Spethmann aus Lübeck, nicht mehr zu retten vermochte,

sondern elendiglich in Qualm und Flammen umfiel.

Ein gleiches Schicksal hätte fast noch fünf andere Personen ereilt, wenn es diesen nicht noch im letzten Augenblick gelungen wäre, den sonst nur zur Hinaufschaffung von Waaren dienenden Fahrstuhl zu erreichen und sich mit demselben in's Erdgeschoss hinabzulassen. Nachdem die Feuerwehr eingetroffen war, gelang es bald, des Brandes Herr zu wer-

den.

Am 1. d. M. ist der Umbau des Jagdschlosses Meyerling begonnen worden. Die Vorarbeiten werden binnen 4 Wochen beendet sein, worauf der Bau des Klosters der Carmelitinnen in Angriff genommen wird. Das Sterbezimmer des Kronprinzen wird bekanntlich in eine Kapelle umgewandelt.

Auf der Bucht Neckinghausen bei Dortmund hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. 8 Personen wurden verletzt, darunter 3 schwer.

Über einen Eisenbahnumfall meldet man der "Frank. Z." aus Münster unter dem 1. d. M. Folgendes: "Bei Cöppel entgleiste gestern Abend 7½ Uhr ein Personenzug der Dortmund-Emscher Bahn. Der Zugführer und viele Reisende sind verletzt; mehrere Wagen wurden zerstört.

Über einen Nord und Selbstmord wird aus London folgendes gemeldet: Der 19jährige Sohn des Farmers Wateling in Finchale, Elfer, ergriff seinen 61jährigen Vater und darauf sich selbst. Der Vater saß am Kamin und die Bilder waren mit Lesen beschäftigt, als der Sohn plötzlich eine Glühbirne gegen den Kopf des Alten richtete und sie abknickte. Der Schuß stach den Kreis sofort tot zur Erde.

Der größte Kran der Welt befindet sich in der Ausbesserungs-Abteilung des Kriegshafens zu Spezia. Die Tragkraft desselben wird auf 160,000 kg angegeben. Seine Ausladeweiße über die Kante der Ufermauer hinaus beträgt 12,2 m. und die Hubhöhe über den Wasserspiegel 20 m. Die für ihn schwerste Last vermag dieser durch Wasserdruck getriebene Kran mit einer Geschwindigkeit von 1 cm. in der Sekunde zu heben. Gebaut ist dieser Kran von W. C. Armstrong in Newcastle. Die beiden nächstgrößten Kräne befinden sich in Hamburg und Antwerpen. Diese beiden Kräne haben 150,000 und 140,000 kg Tragkraft. Der neueste von ihnen ist der in Hamburg, bei dessen Bau die Firma Krupp in Essen zu Rath gezogen worden ist. Der Bau selbst erfolgte seitens der Firma Stuckenholz in Wetter a. d. Ruhr. Krupp hat früher seine schweren über See zu befördernden Geschütze des großen Krans halb über Antwerpen senden müssen. Jetzt ist seitens der Fabrik angeordnet, daß diese schweren Geschütze für den Seetransport alle über Hamburg gehen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr M. Tassig aus Brünn.

W. Koch aus Bradford. — G. Hempel aus Chemnitz. — Müller aus Berlin. — I. Kalina aus Warschau. — G. Werner aus Tomasow. — Ch. A. Sacchini aus Bialystok. — M. Schröter und Lubrich aus Ozorkow.

Hôtel de Pologne. Herr Lubatowski aus Czerniewice. — Sirczyński, Apfelbaum, Stückgold und Witkowski aus Warschau. — Jakubowski aus Lask. — Sercarz sen. und Sercarz jun. aus Bendzin. — Krasnoselski aus Kielce. — Heinrich aus Posen. — Mozdorf aus Chełm.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der

Zeit vom 28. April bis 4. Mai 1889.

(Evangelische Confession) in Fabianice.

Laufen.	Grenzen	Todesfälle.			
		Kinder.		Erwachsene.	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
3	3	1	1	3	— 2

Während dieser Zeit wurde — todgeborenes Kind angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Ausgeboten. Gustav Mayer mit Marie Zerfas. — Johann Friedrich Rist mit Wilhelmine Müller. — Ludwig Pyple mit Karoline Bich. — August Kochanski mit Rosine Job. — Ludwig Budryk mit Pauline Grenke. — Jakob Bunk mit Emma Bayer. — Hermann Meissner mit Johanna Eleonore Krusche.

Für Taube u. Schwerhörige.

Eine Person, welche durch ein einfaches

Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohren-

geräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine

Beschreibung desselben in deutscher Sprache

Jedem gratis zu übersehnen.

Adr.: Nicholson, Wien IX., Kollingasse 4.

Coursbericht.

Berlin, den 6. Mai 1889.

100 Rubel = 217 M. 70

Ultimo = 217 M. 50

Warschau, den 6. Mai 1889.

Berlin 46 20

London 9 40½

Paris 37 45

Wien 79 75

Inserate.

Ein Lehrling,

aus anständigem Hause, wird für ein Agen-

tur-Geschäft gesucht.

Bedingung: Schöne Handschrift, Deutsch und

Russisch. Gehalt sofort.

Offertern sub E. durch die Exped. b.

Bl. erbeten.

(2-1)

Mehrere junge

Bernhardiner Hunde,

echte Rasse,

find zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Haus - Grundstück

mit 1½ Morgen umfassendem Areal, in der Stadt gelegen, ist preiswert unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres zu erfragen bei E. Heintze, Promenadenstraße Nr. 779, im Hofe links.

Józefa Skornikowska,

4 Jahre alt, blondes Haar, bekleidet mit einem buntgestreiften Kattunkleidchen, brauner Hut und weißen Strümpfen hat sich verlaufen. Wer über den fehlenden Aufenthalt des Mädchens etwas weiß, wird gebeten, den in Neu-Schlesien im Hause Wagner wohnenden Eltern Mittheilung zu machen.

Ein neuer Transport von längst erwarteten und sehr verbesserten Cigarretten: Dubec Fort, Dubec Choisi, Dubec Moyen und de Santé, zum Preise à Rs. 1, Swiateczne à Kop. 60, ebenso Tabak Erzerum zu verschiedenen Preisen, ist eingetroffen bei

Kalinowski & Przepiórkowski, Warschau, Hotel d'Europe.

(12-3)



Mittwoch, den 8. Mai wird das
weltberühmte historische und anthropologische

Museum Bozwa

aus St. Petersburg
in Lódz eröffnet.

Dasselbe besteht aus 4 großen Abtheilungen automatisch beweglicher Wachsfiguren und erfreute sich überall der vollsten Aufmerksamkeit eines geehrten Publikums, wie im Auslande, so auch in ganz Russland. Das Museum befindet sich im eigenen neu erbauten Pavillon, Ecke der Promenaden- und Grünen-Straße und ist täglich von 11 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Das Nähere die Anschlagzettel.

10-2)

Hochachtungsvoll

T. Bozwa,
Eigentümer.

Für die Frühjahrs- u. Sommersaison

empfehle ich mein reich assortirtes Lager von eleganten

Damen- und Kinder-Hüten,

garniert und ungarniert,

ferner empfehle

elegante Regenmäntel, Tricot-Taillen,
Pariser Kleider-Stosse n. s. w.

30-9)

zu äußerst billigen Preisen.

E. RÖDER,

Grüne-Straße 265 b, vis-à-vis der neuen Synagoge.

Meinen werten Kunden erlaube ich mir hiermit ergebenst mitzutheilen, daß ich meine
Fabrik von Papier-Hülsen
für Spinnereien
von der Promenadenstraße Nr. 778
nach der Petrikauerstr. Nr. 538, Haus Fried. Wilhelm, verlegt habe.
Hochachtungsvoll

F. PIESCHE.

E. Häbler & Co., Lódz,

Petrikauer-Straße Nr. 193 neu,

empfehlen die ausgezeichneten,

bei Bränden und Einbrüchen vielbewährten
Fabrikate

(10-6)

fener- und diebesficherer
Geldschränke
mit Stahlpanzer von
CARL KÄSTNER, LEIPZIG,
Lieferant der deutschen Reichsbank und der Kaiserlichen Post,
und sieben mit illustrierten Preis-Couranten und Prima-Referenzen gern zu Diensten.

! Für Hustende und Geschwächte !

Alleinverkauf in den Apotheken und Droguenhandlungen.

Extract und Bonbons
„Leliwa“.

Concessionirt

von der Medicinalbehörde,

prämiert auf den hygienisch-medizinischen Ausstellungen mit einem Ehren-Diplom und
Medaillen.

Ein Fläschchen Extract 75 Kop., ein Packet Bonbons 15 Kop.
Hauptverkauf in Lódz bei den Herren Müller und Lipiński.



Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.
Варшава, 25 Апреля 1889 г.



12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12

12